

Entschiedenheit für ein kleines Heim plädierte und dabei die Devise vertrat:

"E i n Hauswesen, e i n Hausvater, e i n e Hausmutter, e i n Buchhalter, e i n Kassier, e i n Befehlshaber - mit einem Wort: Eine grosse Familie ohne Vormund ist das Waisenhaus." (!) (Jost-Ludwig 1882:14)

2.5. Zusammenarbeit (Verbund) statt Polarisierung

Lydia von Wolfring sprach in ihrer Zürcher Präsentation von 1908 von einem Versuch, die extreme Anstaltserziehung und Familienversorgung miteinander zu vereinen. Dies war natürlich schon die Absicht des zu Beginn dieser Darlegungen zitierten Pestalozzi (1807). Nur entschied sich Pestalozzi dann für das seiner Meinung nach bessere Heim. Knappe hundert Jahre nach Pestalozzis Äusserung hielt der St. Galler Pionier der Jugendfürsorge, Jakob Kuhn-Kelly, am internationalen Gefängniskongress in Brüssel einen Vortrag zum Thema "Die Kombination der Kindererziehung in den Anstalten mit derjenigen in Pflegefamilien". (Kuhn-Kelly 1901). Kuhn-Kelly, damals bereits 68 Jahre alt, verfügte über eine breite praktische Erfahrung mit Familien- und Anstaltsversorgung in seiner Eigenschaft als "Kinderinspektor" der Gemeinnützigen Gesellschaft der Stadt St. Gallen.

Aufgrund dieser Erfahrungen als Versorger unterschied Kuhn-Kelly drei "Species von Pflegeeltern":

(1) "Gemütvoll" veranlagte Ehepaare, deren eigene Kinder bereits ausgeflogen sind und die deshalb gerne nach erneuter Belegung ihres Hauses mit Jungvolk suchen. Man finde diesen Typus häufig unter älteren Landwirtehepaaren. Kinder seien bei solchen Leuten gut aufgehoben. Dieser Typus von Pflegeeltern stellt nach Kuhn-Kelly das Ideal dar, "... leider aber sind sie weder so leicht, noch so häufig zu finden, als man sich's vielleicht vorstellt." (Kuhn-Kelly 1901:645).

(2) Die zweite Gruppe bezeichnet Kuhn-Kelly als die "praktische". Diese Ehepaare oder Familien nehmen Kinder aus zwei Gründen auf: Sie sind am Kostgeld interessiert und suchen zugleich Aushilfskräfte für leichtere Dienstleistungen in Haus, Garten und Stall. Im Durchschnitt handle es sich immer um Familien, welche mit ökonomischen Problemen zu

kämpfen hätten. In solchen Familien Kinder zu plazieren, erfordere höchste Vorsicht, "... denn nur zum Experimentieren sind sogar "verwahrloste" Kinder viel zu gut." (Kuhn-Kelly 1901:645-646).

(3) Die dritte Gruppe schliesslich dürfe kaum mehr als Pflegefamilien im eigentlichen Sinne des Wortes bezeichnet werden. Im Grunde genommen handle es sich um "Dienstherrschaften", welche junge und anstellige "Knechtlein und Mägdlein" suchten, die wenn immer möglich nicht mehr viel oder besser überhaupt nicht mehr zur Schule müssten. Hier dominiere die Arbeitsleistung den Erziehungszweck. Dies zeige sich auch darin, dass solche Leute oftmals, statt ein Kostgeld zu verlangen, sogar einen bescheidenen Wochenlohn anbieten würden. Kuhn-Kelly kommt zum Schluss, dass man bei Eltern der ersten Gruppe Kinder "gut versorgen", bei jenen der zweiten Gruppe noch "anständig unterbringen" und bei der dritten Gruppe bestenfalls noch "sicher plazieren" könne. (Kuhn-Kelly 1901:645).

Kuhn-Kelly schlägt nun vor, Erziehungsanstalten sollten sich einen Kreis von Pflegefamilien aufbauen, mit denen sie in ständigem Kontakt stünden. Kinder, welche sich in der Anstalt gedeihlich entwickelt hätten, sollten deshalb nicht unbedingt bis zu ihrem "reglementarischen Austritt" in der Anstalt belassen werden. Zwischen Entwicklungsfortschritt und Dauer des Anstaltsaufenthaltes besteht für Kuhn-Kelly kein linearer Zusammenhang: "Es ist auch gar nicht erwiesen, dass der Nutzen für ein Kind in der gleichen Progression mit der Dauer des Aufenthaltes in der Anstalt Schritt halte, und wenn man dasselbe ganz oder annähernd gebessert einer wirklich guten Familie und der bürgerlichen Gesellschaft zurückgibt, so dürfte dies zu seinem Vorteil gereichen." (Kuhn-Kelly 1901:647). Schulkinder sollten daher in Pflegefamilien und Jugendliche in Familienbetriebe versetzt werden, in denen sie eine Berufsausbildung absolvieren könnten. Die Pflegefamilie soll nach den Absichten Kuhn-Kellys als Uebergangssystem eingesetzt werden, um den schon sehr früh von Anstaltserziehern als gefährdend erkannten abrupten Uebergang von der abgeschirmten Anstaltswelt in die offene und nur noch minimalen Schutz gewährende Gesellschaft abzuschwächen. (Kuhn-Kelly 1901:648). Dies hätte sicher auch den Vorteil, meinte Kuhn-Kelly, dass sich genügend geeignete Pflegefamilien melden würden, weil ihnen seitens der Anstalten auch fachliche Beratung und Unterstützung angeboten würden. Für Kuhn-Kelly stand dabei ausser Frage, dass dieses einfache Verbundsystem einer